

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 31/1 (2004)

DOI: 10.11588/fr.2004.1.63347

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

permettent au lecteur curieux de connaître ou de reconnaître l'origine de tel ou tel développement, voire d'aller plus loin dans les investigations de détail.

Philippe CONTAMINE, Paris

Humanisme et culture géographique à l'époque du concile de Constance autour de Guillaume Fillastre. Actes du Colloque de l'Université de Reims 18–19 nov. 1999, hg. von Didier MARCOTTE, Turnhout (Brepols) 2002, 371 S., 25 Abb. (Terrarum Orbis. Histoire des représentations de l'espace: textes, images, 3).

Ein erster flüchtiger Blick auf den Titel und Assoziationen wie »Gemischtwarenladen« und »Buchbindersynthese« drängen sich auf. Und ein zweiter scheint das sogar zu bestätigen: Denn Beiträge wie etwa zu dem um 1450 verfaßten Traktat des Leon Battista Alberti über die kartographische Erfassung Roms (S. 219–226) oder zu einem im Florenz der siebziger Jahre des 15. Jhs. Ptolemäus-Handschriften herstellenden Team, hinter dem zumindest partiell niemand geringerer als Vespasiano da Bisticci gestanden haben dürfte (S. 227–244), lassen sich schon zeitlich wohl kaum noch der Epoche des Konstanzer Konzils zuordnen. Ungeachtet solcher Ausweitungen – wobei nichts gegen die Qualität dieser von Jean-Yves BORIAUD und Louis DUVAL-ARNOULD stammenden Artikel »an sich« vorgebracht sei – ist der immerhin vier Themen französischer und europäischer Geschichte ansprechende Titel des Buchs, das auf eine Reimser Tagung des Jahres 1999 zurückgeht, aber aufs Ganze wohlüberlegt gewählt und in sich stimmig. Und die meisten Studien fügen sich denn auch in einen Rahmen, der durch das Interesse des Reimser Dekans und Kardinals Guillaume Fillastre des Älteren (1348–1428) an antiken und humanistischen Schriftstellern, insbesondere an Geographen wie Ptolemäus und Pomponius Mela, vorgegeben ist; ein Interesse, das sich in entsprechenden Aufträgen und Käufen von Handschriften niederschlug, wobei Fillastre vor allem die Funktion des Konstanzer Konzils als Büchermarkt (Paul Lehmann) zu nutzen verstand: Über 50 Manuskripte ließ er der seit 1408 unter seiner Aufsicht neu erbauten Reimser Kapitelbibliothek zukommen, von denen sich heute immerhin noch 40 am Ort (Bibl. Municipale Carnegie) befinden – eine Sammlung, deren spezifisches Profil eben antike Autoren, allen voran Cicero und von Leonardo Bruni übersetzte griechische Schriftsteller, sowie besagte Geographica ausmachen. Colette JEUDY, schon seit längerem über die alte Reimser Bibliothek arbeitend, ist ein Katalog im Anhang dieses Bands zu verdanken, der neben den erwähnten 40 Codices zwei weitere, heute in Paris und im Vatikan liegende Manuskripte und schließlich elf Handschriften verzeichnet, deren Existenz sich nur noch aus einem Inventar des späteren 15. Jhs. erschließen läßt (S. 245–291). Der Tagungsbeitrag von C. Jeudy über drei dieser teilweise eigenhändige Randbemerkungen Fillastres aufweisenden Manuskripte mit Biographien berühmter Männer (S. 77–93) befriedigt dagegen weniger, da er, strikt auf Buch- und Textgeschichtliches beschränkt, weitergehende historische Fragestellungen vermissen läßt. Zu begrüßen wiederum sind die zahlreichen ganzseitigen und großteils farbigen Abbildungen in beiden Bträgen, die indes fast die Hälfte der insgesamt 25 Illustrationen des Bands auf sich vereinen – in der Fußballersprache: Heimvorteil Reims.

Guillaume Fillastre, im Titel erst am Ende genannt und obendrein durch einen kleineren Schrifttyp abgesetzt, steht hier mithin als Leitfigur, und so findet sich denn auch ein kurzer Abriss seiner Vita durch Hélène MILLET am Anfang des Bands (S. 7–24). Kaum jemand sonst dürfte nach vielen Arbeiten zur Rolle Frankreichs und der Franzosen im Großen Abendländischen Schisma wie auch aufgrund der Leitung der *Fasti Ecclesiae Gallicanae* – im übrigen ist der darin von Pierre Desportes bearbeitete dritte Band »Reims« (1998) meines Erachtens der bislang beste der Kollektion – hierfür so prädestiniert sein wie sie. Nach ihr hat es als wahrscheinlich zu gelten, daß der bemerkenswerte Aufstieg des aus einfachen ländli-

chen Verhältnissen im Maine oder Anjou Stammenden neben eigenen intellektuellen Fähigkeiten seinen Parteinahmen für die königlichen Prinzen Ludwig von Orléans und Ludwig II. von Anjou zu verdanken ist; als Mitglied einer römischen Gesandtschaft des Königs selbst wird er wohl bereits 1407 die Geographie des Ptolemäus in der lateinischen Übersetzung des Jacopo d'Angelo kennengelernt haben. Von Interesse ist auch ihr Hinweis, daß Guillaume Fillastre offensichtlich zweimal erfolglos versucht hat, seinem aus der Verbindung mit einer Nonne hervorgegangenen gleichnamigen Sohn eine Reimser Pfründe zu verschaffen. Ob hinter dem Scheitern der sittenstrenge Benedikt XIII. steckte, der Fillastre zwar als Parteigänger schätzte, jedoch nicht die Eskapaden des mindestens fünffachen Vaters, muß offenbleiben (vgl. S. 11 Anm. 38, S. 16 mit Anm. 80). Und nur auf diesen Sohn trifft, nachdem Malte Prietzel über ihn 2001 eine große Biographie vorgelegt hat, im übrigen zu, was Patrick GAUTIER DALCHÉ gleich zu Beginn eines im Anhang nachgedruckten, ansonst äußerst verdienstvollen Aufsatzes behauptet: »La carrière du cardinal Guillaume Fillastre est assez bien connue« (S. 293) – H. Millet scheint mir da mit ihrer Formulierung »Quelques faits pour beaucoup d'incertitudes« (S. 13) bescheiden-realistischer.

Der folgende Beitrag von Patrick DEMOUY »La cathédrale de Reims et le cloître Notre-Dame au temps de Guillaume Fillastre« (S. 25–39) ist mit Blick auf die Tagungsthematik eigentlich überflüssig. Allein wer einen solch exzellenten Kenner der Geschichte der Kathedrale und Kirche von Reims wie ihn vor Ort weiß – noch bei der Soutenance seiner Thèse d'État über die Erzbischöfe von Reims und deren Kirche im 11. und 12. Jh. an der Universität Nancy II im Dezember 2000 hob ein Jurymitglied dessen »attachement viscéral à la cathédrale« hervor (Revue historique 305, 2001, S. 826; Revue d'histoire de l'Église de France 87, 2001, S. 312) –, der wäre schlecht beraten gewesen, sich seiner Kompetenz nicht zu versichern. Und Demouy bietet bei aller Kürze gleich mehr als der Titel besagt, nämlich eine an dieser Stelle kaum zu erwartende, magistral-konzise Rekonstruktion der Sakral-landschaft des gesamten Kathedralviertels.

Die dritte Studie dagegen zielt wieder »ins Herz der Dinge«, wenn Patrick GILLI den französischen Humanismus zur Zeit des Constantiense in Grundzügen darstellt, indem er sich dabei aber bewußt darauf beschränkt, neuere, von Gilbert Ouy und dessen Kollegen und Schülern initiierte und dominierte Forschungen zum Thema zu rezensieren (S. 41–62). Und der Rezensent solcher Rezension muß wiederum seine Befangenheit gestehen, hat er sich doch unlängst selbst an Gleichem versucht, als er für ein vorwiegend deutschsprachiges Publikum eine – indes wegen eines vorgegebenen Tagungsthemas stärker auf »Patriotismus, Propaganda und Historiographie« konzentrierte – Studie »Der französische Frühhumanismus um 1400« vorlegte (in: Diffusion des Humanismus. Studien zur nationalen Geschichtsschreibung europäischer Humanisten, hg. von Johannes Helmrath u.a., Göttingen 2002, S. 319–376). Ein vergleichend-abschließendes Urteil bleibt selbstverständlich den Leserinnen und Lesern beider Beiträge vorbehalten; deshalb hier nur einige Hinweise: Bei mir überwiegt das – teilweise recht weit ausholende – Referat, weil ich von einer durchgängigen Unkenntnis dieser seit immerhin mehr als drei Jahrzehnten betriebenen Forschungen in Deutschland auszugehen hatte, während Gilli, der doch einen gewissen Rezeptionsgrad voraussetzen konnte, eine selektivere Präsentation bietet und statt dessen an dem vor allem von Ouy im ersten Entdeckerüberschwung gezeichneten Bild (»Paris, l'un des principaux foyers de l'humanisme en Europe au début du XV^e siècle«) notwendige Korrekturen stärker akzentuiert, die aber auch der Entdecker selbst inzwischen vornahm: Es waren in der Tat wohl nur einzelne Persönlichkeiten in der Pariser Universität und der königlichen Kanzlei wie etwa Jean Gerson, Jean de Montreuil, Gontier Col oder Laurent Premierfait, die sich als Privatleute und ohne »institutionellen Unterbau« durch Lektüre und Austausch den neuen Ideen öffneten und, ungeachtet ihrer unzweifelhaften philologischen Kompetenzen, dabei traditionell-konformistisch in ihrer angestammten Welt wie etwa der scholastisch dominierten Pariser Hochschule verharren

und die auch politisch mit ihrem royalistisch getönten, antienglisch inspirierten Patriotismus ganz »auf Linie« blieben. Allein der eigenwillige Nicolas de Clamanges erreichte im Lebens- und Sprachstil annähernd italienisches Niveau. Doch aufs Ganze fehlte hier allenthalben die jenseits der Alpen stimulierende rhetorische Streitkultur in und zwischen den Städten und Staaten. Gegenüber Italien war dies »plutôt une mode mal enracinée, touchant quelques *happy few* convaincus de la supériorité de leurs écrits, mais négligés par les gouvernants laïques et religieux« (S. 61). Und diesen – von mir schon aus Raumgründen bewußt unterlassenen – Vergleich mit den italienischen Zuständen läßt sich Gilli, Autor einer 1997 erschienenen Thèse »Au miroir de l'humanisme. Les représentations de la France dans la culture savante italienne, c. 1360–1490«, sehr angelegen sein. Die Frage nach dem Fortleben humanistischer Ideen in Frankreich nach 1418 hingegen klammert er wohl mit Blick auf den durch Konstanz vorgegebenen zeitlichen Rahmen der Tagung aus; überdies fiel das Ende des Konzils zeitlich ja fast mit jenem burgundischen Massaker in Paris zusammen, das die ohnehin kleine Gruppe der an Humaniora Interessierten in eine existentielle Krise stürzte – für das sich hieraus ergebende Kontinuitätsproblem wäre indes auch der Sohn des Kardinals von gewisser Bedeutung. Doch bleibt zunächst zu fragen, wie denn der Vater selbst mit jenen Ideen in Berührung kam; eine Frage, auf die sich weder bei Gilli noch bei mir eine klare Antwort findet. Vielleicht müßte man hier neben sporadischen Kontakten nach Avignon und Italien sowie zu Pariser Persönlichkeiten wie Jean de Montreuil vor allem den Hof des seinen Rat Fillastre finanziell unterstützenden Ludwig von Orléans stärker berücksichtigen, finden sich doch in der herzoglichen Kanzlei und Entourage gleich etliche Humanismusfreunde von Nicolas de Gonesse und Ambrogio dei Migli über Jacques de Nouvion bis hin zu besagtem Jean de Montreuil und jenem Jean Lebègue, der, gleich Montreuil an der königlichen Kanzlei tätig, 1395 in humanistischer Attitüde um die Hand der Tochter von Pierre L'Orfèvre, dem Kanzler von Orléans, anhielt und der noch in vorgerücktem Alter 1445 Leonardo Brunis *De bello Punico* ins Französische übersetzte; ein Werk, das bekanntlich den Verlust der zweiten Dekade in Livius' Werk ausgleichen sollte (vgl. Müller, S. 333–336).

Seit einigen Jahren widmet sich Nicole PONS mit der ihr eigenen profunden Gelehrsamkeit Leben und Werk dieses Jean Lebègue und beantwortet – unter negativen Vorzeichen – nunmehr die Frage: »Leonardo Bruni, Jean Lebègue et la cour. Échec d'une tentative d'humanisme à l'italienne?« (S. 95–125). Denn in Frankreich stieß diese Übersetzung auf kein Interesse, und auch Lebègue selbst stellte sie vor unüberwindliche Probleme, wenn er etwa bei der von Bruni eingeschobenen Beschreibung Siziliens eine Fülle ihm unbekannter Ortsnamen zu übertragen hatte (vgl. S. 115–119). Solches Desinteresse aber wertet N. Pons als Indiz dafür, daß ein volkssprachlicher »humanisme à l'italienne« im Königreich eben keinerlei Nährboden hatte. Allerdings vermag ich dieser Konklusion nicht ganz zu folgen angesichts einer zwar oft wenig sorgfältigen, so doch recht reichen Überlieferung, nämlich sowohl einer mit der Livius-Übersetzung des Pierre Bersuire aus dem 14. Jh. zusammen tradierten älteren Version als auch einer jüngeren, separat überkommenen (vgl. S. 120–125).

Stärker auf die humanistischen Ideen Fillastres selbst zielt neben dem bereits erwähnten Beitrag von Colette Jeudy der Artikel von Christian FÖRSTEL »Guillaume Fillastre et Manuel Chrysoloras: Le premier humanisme français face au grec« (S. 63–76). Zwar sind alle griechischen Werke in den Reimser Handschriften in lateinischer Übersetzung überliefert, doch scheint Fillastre sie nicht kritiklos rezipiert zu haben, wie sich aus seiner Anfrage an den an der römischen Kurie weilenden Chrysoloras ergibt, ob die Übertragung des Begriffs *Psyche* in Platons »Phaidon« durch Bruni mit *animus* statt *anima* treffend sei: eine der Forschung durchaus schon bekannte Anfrage, deren hier aufgezeigte theologisch-philosophische Dimensionen aber erst das vertiefte Interesse des Kardinals deutlich werden lassen. Außerdem gibt es bei Fillastre, so Förstel, Indizien für eine Beschäftigung mit dem Werk des Dionysius Areopagita.

Die Kongreßthematik legte natürlich auch einen Vergleich der Aktivitäten Fillastres mit denen eines Pariser Gelehrten nahe, der gleich ihm 1411 von Johannes XXIII. in den Kardinalat erhoben wurde: des zwar jedweder humanistischen Regung unverdächtigen, so doch an geographischen Fragen stärkstens interessierten Pierre d'Ailly. Ein wenig enttäuschend und zugleich sehr faszinierend wirkt da der Beitrag von Jean-Patrice BOUDET »Un prélat et son équipe de travail à la fin du Moyen Âge: remarques sur l'œuvre scientifique de Pierre d'Ailly« (S. 127–150): Die kleine Enttäuschung, daß die Studie ausschließlich auf Alliacus fokussiert ist und zudem dessen »culture géographique« ausklammert, wird weit überwogen vom Vergnügen an einer mit geradezu kriminalistischem Spürsinn geleisteten Aufklärungsarbeit in Sachen kardinalizischen Schlags: »Quand dort-il?« (S. 127) oder: Konnte sich ein Mann mit derart vielen Verpflichtungen und einem derart reichen Œuvre überhaupt zur Ruhe begeben? (Über die von ihm obendrein – gewissenhaft – wahrgenommenen Pflichten als Bischof von Cambrai hat kürzlich noch Monique Maillard-Luypaert gehandelt, in: *À l'ombre du pouvoir. Les entourages princiers au Moyen Âge. Études réunies par Alain Marchandise, Jean-Louis Kupper, Genf 2003, S. 13–27.*) Er konnte, denn Boudet zeigt auf, daß er über exzellente Zuarbeiter verfügte, deren Hilfe er an jenen sieben astrologisch-historischen Traktaten nachweist, die 1414/15 im Vor- und Umfeld des Constantiense entstanden. Bei dem ersten Assistenten handelt es sich um Raoul le Prestre, einen in astronomischen Fragen selbst bewanderten Neffen von d'Ailly, beim zweiten um einen bislang noch nicht mit Sicherheit identifizierbaren, astrologie- und geographieverseierten Spezialisten: »Nègres« mit Niveau; Parallelen zum Wissenschaftsbetrieb unserer Tage liegen auf der Hand.

Einen direkten Vergleich zwischen Fillastre und d'Ailly, zudem auf geographischem Feld, liefert Christiane DELUZ in einem Beitrag, dessen Titel Großes verspricht, der aber in der Sache selbst nur einen speziellen Punkt avisiert, welcher sich in der Gesamtheit der Studien dieses Bands zur »culture géographique« und insbesondere im Zusammenspiel mit dem folgenden Aufsatz von Ragone dann wiederum als von weitreichender Relevanz erweist: »L'Europe selon Pierre d'Ailly ou selon Guillaume Fillastre? De l'*Ymago mundi* aux légendes de la carte de Nancy« (S. 151–159). Konkret geht es ihr, die sonst so oft über das geographische Weltbild des Jean de Mandeville gearbeitet hat, um das unterschiedliche Interesse beider an Nord(ost)europa: Während es bei d'Ailly nur gering entwickelt ist (was im übrigen auch für das Reich bis auf dessen westliche Regionen gilt), geht Fillastre im sogenannten Ptolemäus von Nancy (Bibl. Mun., ms. 441) gleich dreimal darauf ein, was die Vfn. wohl zu Recht mit dessen sich auch in Tagebuchaufzeichnungen niederschlagender Kenntnis der Streitigkeiten zwischen Deutschem Orden und Polen-Litauen auf dem Konstanzer Konzil in Zusammenhang bringt; 1421 sollte der Kardinal, da es in Rom erneut zum Prozeß kam, als von Martin V. hierfür delegierter Kommissar eine wichtige Rolle spielen.

In dem vorrangig die Tätigkeit des Florentiners Cristoforo dei Buondelmonti (1380/90–1431?) als Descriptor, Topograph und Kartograph in der Ägäis würdigenden Beitrag von Giuseppe RAGONE, »Il *Liber Insularum Archipelagi* di Cristoforo dei Buondelmonti: filologia del testo, filologia dell'immagine« (S. 177–217), kommt nun der Umstand zur Sprache, daß dieser *vir scientiae Cosmographiae et Geographiae* überdies mit dem Großfürsten Witowt/Witold von Litauen in Verbindung gestanden haben muß, der von ihm, vielleicht über Konstanz, möglicherweise auch über den burgundischen Kundschafter und Kreuzfahrer aus Profession, Ghillebert de Lannoy, eine *membrana maxima* erhielt. Ob man daraus gleich auf byzantinisch-litauische Kreuzzugspläne oder die Absicht gemeinsamer Eindämmung Moskauer Macht schließen darf, bleibe dahingestellt, doch zeigen meines Erachtens beide Beiträge auf ihre Weise, daß das gelehrte lateinische Europa zur Zeit des Constantiense eine zwar nicht unbekannt, so doch randhafte Region zusehends, und zwar auch geographisch-kartographisch, in sein Weltbild einbezog.

Welch technischer Instrumente man sich dabei bediente, demonstriert exemplarisch der Artikel von Patrick GAUTIER DALCHÉ über Johannes Fusoris (S. 161–174), der als Reimser

Kanoniker und Zeitgenosse von Fillastre den dank des Kardinals in die Kapitelbibliothek gelangten Ptolemäus studieren konnte und der solch wissenschaftliche Neigungen als Sproß einer Handwerkerfamilie aus Charleville obendrein mit praktischen Talenten verband, was ihn neben diversen astronomischen Instrumenten auch den ersten Globus (*boule ronde*) bauen bzw. dessen Herstellung betreiben ließ: Fusoris »est le premier ... à avoir tenté de mettre Ptolémée au service de visées pédagogiques auprès d'un public de non spécialistes, en fabriquant un globe terrestre« (S. 174).

Zu diesen leider ohne jede Illustration (!) gebliebenen Geographica-Beiträgen, auf denen, rechnet man die Studien von Boriaud und Duval-Arnould hinzu, rein quantitativ das Schwergewicht des Bands liegt, gehört nun noch ein weiterer, schon oben kurz erwähnter Aufsatz von Patrick GAUTIER DALCHÉ, der bereits 1992 in den »Archives d'histoire doctrinale et littéraire du Moyen Âge« erschien und hier wegen seiner Thematik sinnvollerweise im Anhang nochmals abgedruckt wurde: »L'œuvre géographique du cardinal Fillastre († 1428). Représentation du monde et perception de la carte à l'aube des découvertes« (S. 293–355). Im Kern handelt es sich um eine Interpretation jener hier auch edierten, vor dem 1. November 1417 in Konstanz verfaßten Einführung Fillastres in die *Chorographia* des Pomponius Mela, die aber vorrangig als Zeugnis der Ptolemäus-Rezeption gewürdigt sein will: Mit Ptolemäus stellt sich für den Kardinal die Ökumene viel weiträumiger als bislang dar; konzeptionell lassen sich darin auch alle bisher unbekanntes Gegenden einbeziehen: Nicht mehr von *terrae inhabitabiles*, sondern von *terrae incognitae* ist auszugehen. Sie aber sind Ziel der genau in jenen Jahren einsetzenden überseeischen Expansion der Europäer: Die mit *Haec sancta synodus* und dem Hus-Prozeß befaßten Konstanzer Väter mußten sich auch, worauf Gautier Dalché treffend hinweist, mit dem Fall von Ceuta und der Besetzung der Kanaren durch normannische Ritter auseinandersetzen. Dieser Aufsatz, der sogleich nach Erscheinen sein Echo fand (vgl. etwa A.-D. v. den Brincken, *Oceani Angustior Latitudo*. Die Ökumene auf der Klimatenkarte des Pierre d'Ailly, in: Studien zum 15. Jahrhundert. Fs. f. Erich Meuthen, hg. von Johannes Helmrath, Heribert Müller, Bd. 1, München 1994, S. 581), stellt auch noch ein Jahrzehnt nach seiner Erstpublikation den beeindruckenden Schlußpunkt eines Bandes dar, der zudem durch sorgfältige Gestaltung bis hin zu einem bei Sammelwerken keineswegs üblichen Verzeichnis der zitierten Handschriften und einem Namenregister überzeugt: Gautier Dalché, seit fast zwei Jahrzehnten Erforscher mittelalterlicher Raum- und Weltvorstellungen, dürfte dabei als Herausgeber der Reihe »Terrarum orbis« manches Verdienst zukommen.

Was dem flüchtigen Betrachter als »Gemischtwarenladen« oder »Buchbindersynthese« erscheinen mochte, dem genaueren als ein durchaus wohlgebautes »viersäuliges« Gesamt, erweist sich somit am Ende gar als wichtiger Beitrag zur europäischen Geschichte an einer neue Horizonte eröffnenden Zeitenwende.

Heribert MÜLLER, Frankfurt a.M.

Martin KINTZINGER, Westbindungen im spätmittelalterlichen Europa. Auswärtige Politik zwischen dem Reich, Frankreich, Burgund und England in der Regierungszeit Kaiser Sigismunds, Stuttgart (Thorbecke) 2000, X–485 p. (Mittelalter-Forschungen, 2).

Dans cette »Habilitationsschrift« issue de l'école de Joachim Ehlers, Martin Kintzinger étudie à partir de l'exemple de l'empereur Sigismond de Luxembourg les formes, les modalités et les buts de la »politique extérieure« d'un souverain de la fin du Moyen Âge; de quel espace de liberté et d'initiative personnelle dispose-t-il dans le cadre des normes et des règles qui gouvernaient les relations entre princes?

La première grande partie du livre montre comment Sigismond dans une première phase de son règne – jusqu'au début des années 1420 – a voulu à la fois réaliser ses objectifs poli-